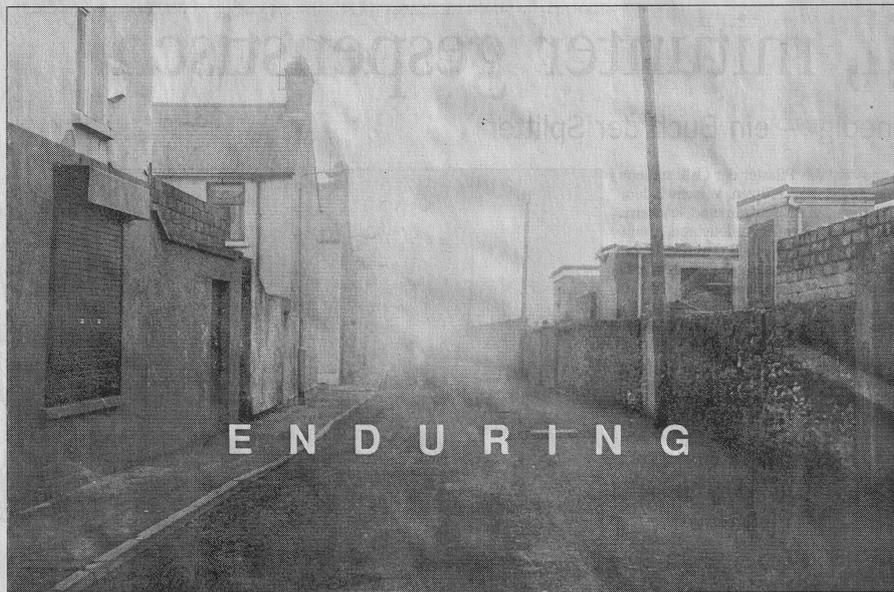


Fotomuseum Winterthur: Fotografie und Text im Dialog – mit Bildern von 1967 bis 1996, u.a. von Urs Lüthi, Klaus Staeck, Joseph Beuys, Jenny Holzer, Willy Doherty

62 26.4.97 A2

AZ AM WOCHENE



Willy Doherty: *Enduring (bleibend)*, 1992.

«Foto Text Text Foto»

Eine Ausstellung im Fotomuseum Winterthur

ANNELISE ZWEZ

Today is the first day of the rest of your life» schreibt Urs Lüthi 1972 auf ein Selbstporträt im 68er Outfit. Und auf einem Bildplakat von Klaus Staeck liest man: «Die Kunst der 70er Jahre findet nicht im Saale statt.» Um 1970 entdecken die Künstler die Kombination von Fotografie und Text als Medium poetischer, aber auch politischer Aussagen. Die Ausstellung «Foto Text Text Foto» im Fotomuseum Winterthur geht diesem Dialog mit Arbeiten von 1967 bis 1996 nach.

tagebuchartigen Monatsbilder beziehungsweise «Zeichnungen» nennt. Manifestartiger setzt Joseph Beuys Foto und Text ein, etwa in einem Doppelbild von 1980, das links den dozierenden Künstler und rechts eine Wandtafel mit dem handschriftlichen Satz «Nur noch 2425 Tage bis zum Ende des Kapitalismus» zeigt. (In der Realität ist es dann schliesslich das Ende des Sozialismus!) Beide Tendenzen entwickeln sich weiter, wobei der gegenseitigen, emotionalen und inhaltlichen Potenzierung von Bild und Text in den achtziger und neunziger

tements gegen die Klischerung des islamischen Frauenbildes.

Interessant ist, wie die Kunstschaffenden damit umgehen, dass die Sprache grundsätzlich die stärkere Anziehungskraft hat als das Bild, auch wenn die Proportionen Gleichwertigkeit anstreben, wie etwa beim Iren Willy Doherty. Einzig Jenny Holzer zieht uns in der auf Jugoslawien Bezug nehmenden «Lustmord»-Serie zunächst mit der Abbildkraft beschriebener Haut in Bann und «erzählt» erst dann vom Geschehen, das daraufhin aber zentral wird. Die Auffä-

Fotografie und Text standen immer schon in enger Verbindung. Die bildende Kunst hingegen tolerierte lange höchstens die Signatur als Schrift im Bild. Es brauchte die Konzept-Kunst, um die Verbindung von Fotografie und Text als Kunstform ins Gespräch zu bringen. Der Dialog ist seither nicht abgebrochen, ja er hat sich, durch die starke Präsenz von Sprache in der Gegenwartskunst ganz allgemein, sogar noch akzentuiert. In den achtziger Jahren markiert die Kombination von Fotografie und Text zunächst einmal die Abkehr von der Kunst als Repräsentationsobjekt. Da es die Künstler sind, die den Schritt machen, nicht die Fotografen, spielt der technische Aspekt eine untergeordnete Rolle. Es wird experimentiert, kommentiert, inszeniert und dabei meist mit Fotoserien gearbeitet. Zu den schönsten Arbeiten der Zeit gehört in Winterthur die «Reise durch das Jahr» von Peter Hutchinson (geb. 1930), der die

Jahren nachhaltigere Bedeutung zukommt. Das hat zunächst einmal mit dem Format zu tun. Was in den siebziger Jahren Postkartenformat hatte, erscheint heute reduziert, vereinzelt und zum «Werk» vergrössert. Entsprechend suggestiver ist die Wirkung. Wenn Barbara Kruger eine Wurstreklame vergrössert und darauf in diagonal gesetzten Lettern schreibt, «Gib acht auf den Moment wenn Stolz sich in Verachtung wandelt», dann entspricht das dem öffentlichen Auftritt heutiger Werbestrategien, die sie sich als Kunst zunutze macht. Wenn andererseits die in New York lebende Iranerin Shirin Neshat in bildwirksamer Schwarz-Weiss-Manier dem Gesicht einer verhüllten islamischen Frau mit Gewehr einen Text einschreibt, so setzt sie dabei auf die ästhetische Wirkung der Komposition. Die Texte sind denn auch nicht Manifeste gegen die Unterdrückung der Frau, sondern literarische Sta-

cherung der Kunst schliesst Fotografie und Text heute mit ein; dennoch bleibt der Wille zur inhaltlichen Aussage Kernpunkt von «Foto Text Text Foto», das heisst, die Kombination der beiden Ausdrucksformen unterliegt – zumindest in den Winterthurer Beispielen – dem Wunsch der Kunstschaffenden nach Mitteilung. Diese wird durch die Verquickung von Bild- und Sprachebene um einen emotional strukturierten Kontext erweitert. Oberhand behält aber nichtsdestotrotz die Sprache, was der Amerikaner Robert Barry schon 1975 in «Icon» zum Thema machte – als er Wörter als Diapositive an die Wand projizierte und die Bild-Evokation den Lesenden überliess.

Die von Andreas Hapkemeyer und Peter Weiermair konzipierte Ausstellung dauert bis zum 1. Juni; sie ist von einer Buchpublikation (Edition Stemmlie, Kilchberg/Zürich) begleitet.